

INTERVIEW

Die Entdeckung der Langsamkeit

Wie kommt man auf die Idee, fernab der Touristenzentren seinen „Urlaub“ in einem ghanaischen Dorf zu verbringen?

Petra Halbig: - Die Idee entstand durch die offizielle Partnerschaft Unterschleißheims mit der ghanaischen Stadt Ho. Wir waren zweimal offiziell als Delegierte in Ghana und ich habe noch ein einwöchiges Seminar zum Thema „Interkulturelle Sensibilisierung“ gemacht. Ich habe noch nie soviel über ein Land erfahren wie über Ghana und so wollte ich einmal das wirkliche Ghana kennen lernen, wollte bei einer ganz normalen Familie leben. So kam ich dann in das Dorf Mafi Dadaboe, zwischen der Hauptstadt Accra und Ho.

Was war Ihr erster Eindruck?

Petra Halbig: - Ich war zuerst noch zwei Tage am Meer, dann in Ho, um dort alle Bekannten zu treffen und Neuigkeiten auszutauschen. Dann bin ich mit Chief Togbe Akliku Ahorney II nach Mafi Dadaboe gefahren - und mich hat fast der Schlag getroffen. Die Dorfbewohner haben mir einen Wahnsinns-Empfang bereitet! Mit Reden und Begrüßungen und die Kinder haben gesungen. Sie haben das alle so gewertschätzt, dass ich in ihr Dorf gekommen bin, raus aus der Komfortzone. Die Kinder haben noch nie einen Weißen gesehen und haben an meiner Haut gerieben, ob drunter schwarze Farbe zum Vorschein kommt.

Die Queen Mama hat mich empfangen und wir haben zum Zeichen der Nachhaltigkeit zwei Bäume gepflanzt. Ich bekomme jetzt regelmäßig Bilder, wie toll die Bäume wachsen. Und als es dann nach der Begrüßungszeremonie auch noch zu regnen angefangen hat, war ich erst recht willkommen.

Wie war ein Tag im Dorf?

Petra Halbig: - Jeder, der ins Dorf kommt, bringt etwas mit. Zum Beispiel die Kinder, die aus der Schule kommen, sammeln auf dem Rückweg Holz. Es wird viel miteinander gesprochen und es wird sich viel gegenseitig geholfen. In dem Dorf heißt es „We are all one“. Man lebt wirklich miteinander.

Ich bin jeden Tag meine Dorfrunde gegangen, war manchmal nur Beobachter und manchmal mittendrin, habe mit den Kindern gespielt, Kassavawurzeln geschält und mich treiben lassen. Teilweise war es schwierig mit der Kommunikation, weil die Älteren kein Englisch sprachen,

Petra Halbig wollte wissen, wie es sich in einem ghanaischen Dorf lebt - ohne Kühlschrank, ohne Internet, mit Stromausfällen und fern jeglichem europäischen Komfort. In Mafi Dadaboe zeigten die 800 Bewohner „Sister Monika“, dass man auch mit wenig glücklich sein kann. Warum „Sister Monika“? Weil die Dorfbewohner mit dem „R“ Probleme haben und deswegen Petra nur schlecht aussprechen konnten und so ihren zweiten Namen benutzten. Im Interview mit dem FORUM erzählt sie, von ihren weiteren Erlebnissen und Plänen.



Queen Amesinu II und Chief Togbe Akliku Ahorney II hießen „Sister Monika“, wie Petra Halbig von den Dorfbewohnern genannt wurde, herzlich willkommen. Kochen mit nur einem Topf auf einem Gaskocher zählte zu den großen Herausforderungen.



Ein Zeichen der Nachhaltigkeit: Petra Halbig pflanzt einen Baum im Dorf Mafi Dadaboe. An der Wasserstelle, der einzigen im Dorf, ist immer viel los. Fotos: privat



aber irgendwie hat es immer funktioniert. Ich habe mich auf die Langsamkeit des Lebens eingelassen. Dieses Dorf ist relativ ritualisiert. In der Früh wird immer der Sandboden gekehrt, dann Holz geholt, gekocht. Eines Tages ist eine Person gestorben; dann hat sich etwas gerührt.

Inwiefern?

Petra Halbig: - Eine Beerdigung ist ein dreitägiges Ereignis. Das Dorf kam zusammen und es wurde diskutiert: Wer kann was beisteuern, wer organisiert was? Jeder, der sich mit dem Verstorbenen verwandt fühlt, ist einge-

laden und das ist für das Dorf natürlich ein immenser finanzieller Aufwand. Es wird auch nicht einfach angerufen, sondern ein Bote fuhr in das Heimatdorf des Verstorbenen - 150 Kilometer weit.

Was hat Sie am meisten beeindruckt?

Petra Halbig: - Die Differenz zwischen der Kargheit und dem entbehrungsreichen Leben auf der einen Seite und der Fröhlichkeit und Freundlichkeit der Menschen. Ich hatte nie das Gefühl, dass sie traurig, hoffnungslos oder genervt sind. Die Dorfbewohner haben mir vier maßge-



Petra Halbig: - Die Küche war sicher eine davon. Es gab zwar fließend Wasser, aber nur eine ganz kleine Spüle und nur einen Gaskocher am Boden. Und da sollte ich etwas Essbares zubereiten? Da muss man überlegen, was man kocht, wie man es kocht. Es gibt auch keine Aufbewahrungsmöglichkeiten, weil es natürlich auch keinen Kühlschrank gibt. Mein Zimmer hatte auch keinen Schrank. Mobiliar wie bei uns gibt es dort nicht, weil sich eigentlich alles draußen abspielt.

Möchten Sie noch einmal nach Mafi Dadaboe?

Petra Halbig: - Geplant ist nichts, aber ich schließe es nicht aus. Ich bin schon viel gereist, aber von all meinen Reisen hat mich keine so beeindruckt wie diese. Es war so intensiv und in Kombination mit den Maßnahmen, die Chief Togbe Akliku Ahorney II und ich uns überlegt haben, denke ich, dass es etwas längerfristiges ist. Es war hart, aber es gab auch so viel Herzlichkeit. Und mit dem Wissen „Irgendwie geht's immer“ wäre ich jetzt noch entspannter. Die Küche, das Zimmer, die Langsamkeit, die Entbehrungen - das waren Herausforderungen. Aber es entspannt mich immer noch und hat zum Nachdenken angeregt: Sei flexibel, sei relaxt - das hat mich wirklich geprägt.

Welche Maßnahmen haben Sie mit Chief Togbe Akliku Ahorney II erarbeitet?

Petra Halbig: - Es soll ein Kindergarten gebaut werden und eine Bücherei. Außerdem sollen Bäume gepflanzt werden, um den Bewohnern zu zeigen, dass man nicht nur nehmen kann. Ein großes Problem ist auch, dass die Mädchen recht früh schwanger werden und so wollen wir mehr Aufklärungsarbeit in der Schule leisten. Da sind Chief Togbe Akliku Ahorney II und Queen Amesinu II zum Glück sehr aufgeschlossen. Aber auch Abfallmanagement, mehr Bewusstsein für Pünktlichkeit und Fair Trade sollen Punkte sein beim Projekt „Friendship without borders“.

Weitere Infos per E-mail an petra.halbig@gmail.com, mobil 0160/93727148



Kristina Funk führte das Interview.

Mit welchen Herausforderungen mussten Sie klar kommen?